Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1996)

Rubrik: Besprechungen = Comptes rendus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Besprechungen

Comptes rendus

Bibliographie valaisanne (1994), Sion 1995

Pour la quatrième année consécutive, la Bibliothèque cantonale du Valais publie une bibliographie cantonale établie par Alain Cordonier. L'auteur a recensé plusieurs centaines d'ouvrages et d'articles traitant tous, de près ou de loin, de l'histoire du Valais.

Cette publication est un outil précieux et nécessaire pour qui s'intéresse au canton du Valais. La répartition systématique des ouvrages en rubriques clairement intitulées et un index à entrées multiples facilitent grandement la tâche du chercheur.

Cet ouvrage peut être obtenu auprès de: Bibliothèque cantonale, Rue des Vergers 9, 1951 Sion. Téléphone: 027 60 45 50. Fax: 027 60 45 54. CHF 20.-, port en sus.

Une édition en allemand existe également; elle est intitulée "Das Wallis im Buch". Introduit par une préface de Monsieur le Conseiller d'Etat Serge Sierro, "Das Wallis im Buch" est un livre de référence.

Environ 750 titres de livres, d'articles, de manuscrits concernant surtout le Haut-Valais sont classés en onze thèmes principaux: les généralités, la géographie, l'environnement, l'histoire, le droit, la religion, l'économie ou la culture sont quelques exemples des rubriques constitutives de ce précieux recueil. Comme son "homologue" en français, cet ouvrage se révèle un outil de travail indispensable. Sa facilité d'utilisation et la clarté de sa présentation alliées à un index de bonne facture fera gagner du temps au chercheur. Une brève chronologie valaisanne et des illustrations agrémentent la présentation du texte. Ce livre peut être commandé à l'adresse suivante: Oberwalliser Lehrmittelausgabe, Tunnelstrasse, 3900 Brig, Tél: 028 24 37 31, CHF 25.-.

Roger Vittoz, 1063 Chapelle-sur-Moudon VD

Franz Josef Burghardt, **Familienforschung. Hobby und Wissenschaft.** 3. Auflage, Karl Thomas Verlag, Meschede 1995, 224 S., 1 Diskette, DM 14.80.

Um es vorwegzunehmen: Das nunmehr bereits in dritter Auflage vorliegende Buch von Franz Josef Burghardt ist kein neues Handbuch oder Lehrbuch der Genealogie, kein Gegenstück etwa zum Taschenbuch für Familienforschung von Ribbe/Henning. Burghardt wendet sich vielmehr an die zunehmende Zahl der Interessierten, die sich der Erforschung ihrer eigenen Familie widmen wollen, ohne indes methodisches Rüstzeug zu besitzen. Diesen will er einen ersten Einstieg vermitteln und ihnen helfen, die richtigen Schritte bei der Suche nach ihren Ahnen einzuschlagen, angefangen bei der Befragung von Verwandten, über die Konsultierung der Personenstandsregister und die Auswertung der Kirchenbücher bis hin zur Forschung in den Archiven. Das Buch ist erwachsen aus zahlreichen Volkshochschulkursen, die der Autor in den letzten Jahren zum Thema abgehalten hat. Diese Herkunft merkt man dem Buch an, entsprechen die Kapitel doch offensichtlich den einzelnen Unterrichtsblöcken. Für die Besucher der Kurse liegen die Vorteile eines solchen Vorgehens auf der Hand, können sie doch die einzelnen Stunden bequem vor- und nachbereiten. Andererseits sind aus diesem Grund manche Kapitel zu kurz geraten (obwohl die Darstellung der einzelnen Themen auf wenigen Seiten den Rückgriff auf die Handbücher nicht ersetzen soll). Dies trifft beispielsweise für die Paläographie zu und für die Ortsidentifikation. Auf beiden Gebieten sind, wie nicht zuletzt manche Veröffentlichungen der letzten Jahre schmerzlich vor Augen führen, bei engagierten Laien grosse Defizite festzustellen, die den Wert jahrelanger genealogischer Arbeit beträchtlich mindern können. Der Kurzdurchgang durch die deutsche Geschichte von 814 bis 1995 (2 Seiten für über 1000 Jahre!) ist hingegen schlichtweg überflüssig, eine Zusammenstellung der einschlägigen Handbücher und Lexika (gerade auch zur Landesgeschichte) wäre nützlicher. Die ausführliche Behandlung des französischen Revolutionskalenders mag zwar für die engere Heimat des Verfassers, das Rheinland, durchaus sinnvoll sein, hat aber für das übrige Deutschland nur wenig Bedeutung. Wichtiger wäre sicherlich die Auflösung von Datierungen nach Festtagen gewesen; auch die

Gregorianische Kalenderreform kommt zu kurz: Was ist bei dem als Datierungsbeispiel angegebenen Datum 2.2./12.2.1600 der alte und der neue Stil? Positiv hervorzuheben ist dagegen, dass Burghardt auch spezielle Aspekte wie zum Beispiel die Aktivitäten der Mormonen oder das weite Feld der Computergenealogie behandelt und kurze Einführungen in die Archivaliengattungen gibt. Für den Anfänger sind die mitgeteilten Adressen und vor allem die Hinweise auf die Handbücher nützlich. Aus deutscher Sicht sei auch eigens erwähnt, dass der Autor im Anhang die unrühmliche Rolle der Genealogie im Dritten Reich nicht verschweigt.

Volker Trugenberger, D-72488 Sigmaringen

Tamara K. Hareven, Michael Mitterauer: **Entwicklungstendenzen der Familie.** Wiener Vorlesungen im Rathaus, Band 43, hg. von der Kulturabteilung der Stadt Wien. Picus Verlag, Wien 1996, 79 S., CHF 14.80

Im vorliegenden Buch werden zwei Vorträge vorgestellt. Diese sind anlässlich des von der UNO für 1994 proklamierten Internationalen Jahres der Familie im Rahmen der Wiener Vorlesungen im Rathaus gehalten worden. Die Vorträge werden durch ein Geleitwort von Ursula Pasterk, Stadträtin für Kultur in Wien und durch ein Vorwort von Hubert Christian Ehalt eingeleitet.

Tamara K. Hareven, die Autorin des ersten Beitrages, ist Professorin für Familiengeschichte in Delaware und Professorin für Bevölkerungsgeschichte in Harvard. Ihr Vortrag trägt den Titel Formen, Funktionen und Werte. Er ist aus dem Englischen übersetzt und in einer klaren, sehr eingängig zu lesenden Sprache geschrieben.

Anhand der Geschichte der Familie in den letzten Jahrhunderten in Europa und in Nordamerika zeigt die Autorin auf, dass bei grösseren gesellschaftlichen Wandeln auch schon früher Befürchtungen über einen drohenden Zerfall der Familie bestanden haben. Dass die Familie als Institution schon immer Zerreissproben ausgesetzt gewesen

ist, die früher allenfalls anders gelagert, aber keinesfalls weniger bedrohlich gewesen sind, wird klar herausgearbeitet. Es wird zunächst darauf hingewiesen, dass die Form und Grösse der Familie auch in vorindustrieller Zeit in etwa gleich gewesen ist wie heute, dass aber eine grössere Flexibilität vorhanden gewesen ist, indem oft nichtverwandte Kost- und Schlafgänger in die Familie mit aufgenommen worden sind. Die Verwandtschaft hat früher eine grössere Rolle für die soziale Sicherheit gespielt als heute. Mehr und mehr hat sich in der jüngeren Zeit dagegen die Familie zu einem Ort der Privatsphäre und der Häuslichkeit entwickelt. Es wird auch auf den Wandel des Lebenszyklus und die Folgen der veränderten Lebenserwartung eingegangen. Einpersonenhaushalte, insbesondere auch bei älteren Personen, hat es früher fast keine gegeben. Die heutigen Befürchtungen über die Zukunft der Familie liegen nach Ansicht der Autorin im Widerspruch zwischen idealisierten, nostalgischen Erwartungen und der Wirklichkeit. Die gesellschaftlichen Institutionen sollten heute den Bedürfnissen der Familie angepasst werden.

Michael Mitterauer, von dem der zweite Beitrag stammt, ist ordentlicher Professor am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien. Sein Vortrag mit dem Titel Räume - Zeiten - Kommunikation ist in einer komplizierteren und schwieriger zu lesenden Sprache abgefasst. In der Dimension Raum sieht der Autor ein zunehmendes Auseinanderdriften der Familienmitglieder durch vermehrte ausserhäusliche Aktivitäten, und dies nicht nur im Berufsleben, sondern ebenso in der Freizeit. In der Dimension Zeit wird darauf hingewiesen, dass noch nie so viele verschiedene Generationen nebeneinander gelebt haben, die völlig unterschiedliche Wertauffassungen und Erwartungen an die Zukunft vertreten haben. Die modernen Kommunikationsmöglichkeiten, hauptsächlich im Bereiche der Massenmedien, führen zu einer zunehmenden Individualisierung. Die direkte Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern wird dadurch vernachlässigt und die sogenannten Face-to-face-Kontakte innerhalb der Familie behindert. Trotz all dieser auf die Familie einwirkenden Veränderungen ist aber kaum von einem Untergang, höchstens von einer Umformung der Familie auszugehen.

Das Buch vermittelt viele interessante Denkanstösse. Die Vorträge sprechen vor allem den soziologisch und historisch interessierten Genealogen an.

Bernhard L. Burckhardt, 4052 Basel

Halbert's Family Heritage, **Das Balli Familien-Weltbuch / Le livre des Balli du monde entier**, Numa Corporation, Old Portage Center 1566 Akron Peninsula, Akron Ohio 44313 U.S.A. (Fr. 195.-) [distributore per la Svizzera: FDS, Casella postale 363, 6370 Stans (147 p.); per la Francia: Greber, Rue Jean-Monnet, 27025 Evreux Cedex (191 p.)]

Nel 1995 è apparso, a cura dell'Halbert's Family Heritage, un repertorio relativo alle famiglie Balli esistenti in vari paesi d'Europa e d'oltre mare. L'opera è suddivisa in cinque capitoli. I primi quattro, a titolo d'introduzione, contengono informazioni generali concernenti le migrazioni, l'origine dei nomi, l'araldica e la genealogia. Il quinto (parte specifica), intitolato registro internazionale dei Balli, fornisce delle informazioni statistiche sul risultato delle ricerche effettuate, nonché un elenco delle famiglie Balli individuate, grazie all'informatica, nei seguenti paesi: Stati Uniti, Canada, Australia, Gran Bretagna, Austria, Germania, Svizzera, Francia e Paesi Bassi (Nuova Zelanda, Irlanda, Africa del Sud, Spagna ed Italia fanno pure parte del programma di ricerca, ma in quei paesi non è stata trovata alcuna famiglia con quel nome).

L'opera, a nostra conoscenza la prima nel suo genere, costituisce una base molto interessante per ulteriori ricerche genealogiche. E' però meritevole d'un approfondimento, in particolare nei seguenti punti:

- Il programma previsto dagli autori dovrebbe essere portato a termine. In Italia, ad esempio, esistono numerose famiglie Balli (p.es. a Torino, Genova, Milano, Modena, Bologna, Firenze, Roma e Palermo), ma l'opera non ne annovera alcuna.

- La ricerca dovrebbe essere estesa ad altri paesi e mettere in luce altri flussi migratori (non solo quelli verso il Nuovo Mondo e l'Australia). Esistono ancora dei Balli nella Repubblica Ceca o in Polonia ? A nostra conoscenza, degli architetti Balli furono attivi in quei paesi all'epoca del Rinascimento. Esistono ancora delle famiglie con quel nome?
- L'elenco degli enti che nei vari paesi possono fornire informazioni d'ordine genealogico è molto interessante. A nostro avviso però merita d'essere completato (nei paesi anglosassoni, ad esempio, le società genealogiche sono molto disponibili a dare una mano ai ricercatori, soprattutto stranieri).
- L'edizione svizzera, pubblicata unicamente in tedesco, dovrebbe tener maggiormente conto delle varie culture presenti nel paese e fornire, nella sua parte introduttiva, informazioni più dettagliate relative alla Svizzera francese, italiana e retica.

Christian Balli, 3084 Wabern BE

Internationaler Biographischer Index der Medizin. Ärzte, Naturheilkundler, Veterinärmediziner und Apotheker. World Biographical Index of Medicine. Verlag K.G. Saur: München, New Providence, London, Paris 1996, 3 Bände, 1200 S., DM 894.- (ISBN 3-598-11289-0)

Dieser Index bietet umfassenden Zugang zu Personen aus den Heilberufen und ist eine Auswertung von American Biographical Archive, Archives Biographiques Françaises, Archivio Biografico Italiano, Archivo Biografico de España, Portugal e Iberoamerica, British Biographical Archive und Deutschem Biographischem Archiv. Diese basieren auf publizierten Werken aus dem Zeitraum von 1700 bis 1910 und enthalten zahlreiche Quellenhinweise. Der Index führt zu einzelnen Menschen in alphabetisch geordneter Auflistung von ca. 81'100 biographischen Einträgen mit Namen, Lebensdaten, Tätigkeit und Fundstellen in Archiven.

Band 1 enthält Geleitwort, Hinweise für den Benutzer mit Abkürzungen, Quellenverzeichnis und Personennamen in den Anfangsbuchstaben A-H, Band 2 I-T, Band 3 U-Z und abschliessend ein Namenregister nach Archiven geordnet.

So findet sich als Beispiel: "Paracelsus, Philipp Aureolus Theophrast - gen. Bombast von Hohenheim – auch: von Einsiedeln, Hohenheim (* 1493, † 1541), Professor, Arzt, Naturwissenschaftler, Philosoph – ADB, Jäck 2. Jöcher, Jöcher/Adelung, Meister, Wolf, R. – DBA F.558, 176; 931, 276-350." (Bd. 2, 644)

Dem Familienforscher werden hier kurze Hinweise auf Vertreter der Heilberufe geboten, verbunden mit Anmerkungen auf umfassendere Quellen in veröffentlichten Werken der westlichen Welt.

Josef Niederberger, 9500 Wil SG

Jens Jessen, Reiner Voigt: **Bibliographie der Autobiographien, Bd. 4, Selbstzeugnisse, Erinnerungen, Tagebücher und Briefe deutschsprachiger Ärzte.** K.G. Saur: München, New Providence, London, Paris 1996. X + 630 S., davon 575 S. Ärzteliste. Gebunden. CHF 191.-.

Band 4 der "Bibliographie der Autobiographien" ist ein dickes Nachschlagewerk, das Selbstzeugnisse von Ärzten aus neun Jahrhunderten enthält. In alphabetischer Reihenfolge sind mehr als 2300 ärztliche, zahn- und veterinärärztliche Verfasser aufgelistet worden. Da von zahlreichen Autoren mehrere Arbeiten vorliegen, übersteigen die angeführten Zeugnisse die Zahl 4600. Der Begriff "deutschsprachige Ärzte" enthält aus Deutschland, Österreich(-Ungarn) und der Schweiz stammende Mediziner, aber auch solche aus dem Baltikum, Osteuropa, dem Südtirol, aus Elsass-Lothringen, die deutsch publizierten, ferner ins Ausland emigrierte deutsche und deutsch-jüdische Ärzte sowie solche, die lateinisch schrieben, was ja früher üblich war. Die Einstufung als Autobiographie ist grosszügig gehandhabt, da manchmal der Charakter der Publikation nicht genau erkennbar

war oder nur ein Teil Autobiographisches enthält. Mit aufgenommen sind Briefe, die publiziert wurden oder in Archiven und Bibliotheken verwahrt werden. Die Verfasser versuchten, von jedem Arzt eine Kurzbiographie mitzugeben, was nicht immer möglich war. Vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, vom akademisch geschulten bis zum handwerklich ausgebildeten Barbier, Wundarzt und Chirurgen früherer Zeiten reicht das breite Spektrum.

Unter den Ärzten, die nach abgeschlossenem Studium den Arztberuf nicht ausübten, auf nichtärztlichem Gebiet jedoch Hervorragendes leisteten, befinden sich zahlreiche Dichter und Schriftsteller. Ich fand z.B. Peter Bamm, Gottfried Benn, Georg Büchner, Hans Carossa, Alfred Döblin, Oskar Panizza, Max Picard, Friedrich Schiller und Arthur Schnitzler. Auffallend ist, dass sich viele den Forschungsreisen und der Reiseschriftstellerei zuwandten, darunter Max Buchner, Hans Jakob Fries, Ludwig Kohl-Larsen, Johann Gerhard Koenig, Hans Krieg, Gustav Nachtigal, Gerhard Fr. Rohlfs, Georg Schweinfurth und Erich Wulff.

Schon das 15. und 16. Jahrhundert sind gut vertreten mit bekannten Namen wie z.B. Georg Agricola, Agrippa von Nettesheim, Arzt in Freiburg, Caspar Bauhin, Basler Botaniker, Doktor Eisenbarth (Johann Andreas), Fabricius Hildanus, der auch in Bern praktizierte, der Basler Simon Grynaeus, Professor für Mathematik, Medizin und Moral, Heinrich Pantaleon, Theologe und Historiker in Basel, Theophrastus Paracelsus, der berühmte Naturforscher von Einsiedeln, Felix und Thomas Platter d.J. und Leonhard Thurneysser von Basel, Joachim von Watt, der Reformator St. Gallens, und Jacob und Theodor Zwinger in Basel. Selbstverständlich befinden sich unter den aufgeführten Ärzten zahlreiche berühmte Männer. Es sind da z.B. Alfred Adler, Psychologe, Theodor Billroth, Chirurg (auch in Zürich tätig), Gustav Bunge, dem Basel ein Denkmal setzte, Auguste-Henri Forel, der Waadtländer Psychiater und Entomologe, Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, der Zürcher Anatom und Botaniker Johannes Gessner, Bernhard Grzimek, Zoologe und Tierarzt, der Naturphilosoph Ernst Haeckel, Albrecht von Haller, Berner Naturforscher und Dichter, der Struwwelpeter-Hoffmann, Karl Th. Jaspers, Professor für Philosophie in Basel, Carl Gustav

Jung, Professor für Psychologie in Zürich und Basel, der Nobelpreisträger Robert Koch, Wilhelm Conrad Röntgen, der Entdecker der Röntgen-Strahlen, der berühmte Berliner Chirurg Ferdinand Sauerbruch (früher in Zürich), der Zürcher Archiater Johann Jacob Scheuchzer, Albert Schweitzer, Arzt und Theologe in Lambarene, Leopold Szondi, der Psychologe und Psychotherapeut, der aus dem KZ Bergen-Belsen nach Zürich kam, sowie der berühmte Pathologe und Reichstagsabgeordnete Rudolf Virchow.

Blicken wir uns unter den Schweizern noch kurz um und nennen auszugsweise einige Namen von A bis H, dann sind es folgende: Emil Abderhalden von Oberuzwil, Daniel, Johann (I) und Gustav Bernoulli in Basel, Ludwig und Otto Binswanger von Kreuzlingen, der "Birchermüesli"-Erfinder Maximilian Bircher-Benner, Samuel Brunner von Bern, Botaniker und Forschungsreisender, Guido Fanconi von Poschiavo, Kinderarzt in Zürich, Rudolf Fisch von Aarau, Missionsarzt in Afrika, Eduard Fueter, Berner Freund Jeremias Gotthelfs, Albert Grimm von Zürich, neunter Arzt in direkter Generationsfolge, Elias Haffter von Berg bei Weinfelden, Bezirksarzt und Sängervater, Bertha Hardegger von Oberegg AI, Missionsärztin, "Mutter der Basuto" genannt, Johann Jakob Hegetschweiler, Arzt und Botaniker in Zürich, der am 6. September 1839 beim "Züriputsch" tödlich getroffen wurde, Eduard Hitzig, geborener Berliner und Psychiatrieprofessor in Zürich, sowie Johann Hotz(e), Arzt in Richterswil, Freund Pestalozzis und Lavaters und Gastgeber Goethes. Diese Aufzählung möge genügen, um ein Bild vom reichen Inhalt zu geben.

Geht man diese 575 Seiten von Ärzten durch, liest die kurzen Lebensläufe und die Titel ihrer Selbstzeugnisse, die von den Memoiren über die Reiseberichte und wissenschaftlichen Abhandlungen bis zu den Novellen und Romanen reichen, so hat man eine ganze Kulturgeschichte des deutschsprachigen Raums vor sich. Die Nennung obiger Namen mag anzeigen, dass damit auch für den Genealogen eine wahre Fundgrube mit Quellenangaben geöffnet wurde.

Hans B. Kälin, 4054 Basel

Albrecht Kiel: **Sexus, Genus, Eros, Liebe. Aspekte einer Familienanthropologie.** Ergon Verlag: Würzburg 1994, 271 S., CHF 42.- (ISBN 3-928034-52-9)

Der Autor, seit 1969 als Richter in Deutschland tätig, hat ein vielfältiges Studium hinter sich: Germanistik, Philosophie und Psychologie in Göttingen und München sowie anschliessend Jura in Hamburg. Neben Aufsätzen in philosophischen Fachzeitschriften trat er bisher mit zwei Buchveröffentlichungen zum Thema Bevölkerungswachstum (1990) und zu einer "Philosophischen Seelenlehre als Leitfaden für die Psychologie" (1991) hervor.

Die hier vorgestellten "Aspekte einer Familienanthropologie" analysieren die Lebensbedingungen und die Entwicklung des Menschen im familiären Rahmen. Über philosophische Betrachtungen zur Familie hinausgehend, die Familienstruktur, Paarbeziehungen, Geburt, Tod und Erziehung reflektieren, werden umfassendere Bezüge hergestellt, "um geglückte und scheiternde Familienbeziehungen adäquat beschreiben zu können" (9). Dafür wird die Studiendisziplin "Genologie" (a.a.O.) - nicht zu verwechseln mit dem Begriff "Genealogie" - vorgeschlagen. Dieser weit gefasste Begriff hat den Vorteil, dass das Verständnis für Familie mit vielfältigen Aspekten wie Geschlechtlichkeit, Bevölkerungsentwicklung oder Rassenbeziehungen angereichert wird.

Der Autor orientiert sich in den vier Hauptkapiteln seiner Familienanthropologie - Sexus, Genus, Eros, Liebe - an der Logik des Existenzphilosophen Karl Jaspers (1883-1969) mit den Grundbegriffen Dasein, Bewusstsein, Geist und Existenz. Er arbeitet wesentliches Material, meist aus dem deutschen Sprachraum, aus natur- und geisteswissenschaftlicher Sicht auf und belegt es mit einem umfassenden Literaturverzeichnis. Dabei wird der Bogen von der Antike bis in die neueste Zeit gespannt: u.a. mit Belegen aus den Werken der Philosophen, Soziologen, Wissenschaftstheoretiker, Historiker, Nationalökonomen und Verhaltensforscher Herodot (um 490-420), Platon (427-347), Aristoteles (um 383-321), Immanuel Kant (1724-1804), Georg W.F. Hegel (1770-1831), Sören Kierkegaard (1813-1855), Friedrich Nietzsche (1844-1900), Max Weber (1864-1920), Hel-

muth Plessner (1892-1985), Erich Fromm (1900-1980), Karl Popper (1902-1994), Arnold Gehlen (1904-1976), Hannah Arendt (1906-1975), Paul K. Feyerabend (*1924), Hermann Lübbe (*1926), Irenäus Eibl-Eibesfeldt (*1928) und Fritjof Capra (*1939). Die philosophischen Wertungen werden mit exemplarischen Gestaltungen aus der Literatur verknüpft: u.a. mit Auszügen aus den Werken von Ovid (43 v.Chr. - ca. 17 n.Chr.), Giovanni Boccaccio (1313-1375), Margarete von Navarra (1492-1549), Christoph M. Wieland (1733-1813), Johann W. Goethe (1749-1832), Norbert Elias (*22.6.1897) und Ingeborg Bachmann (1926-1973). Der ständige Epochen- und Perspektivenwechsel in der Aufarbeitung von wissenschaftlichem und literarischem Material "soll verdeutlichen, dass Familien- und Lebensstruktur mit evolutionären oder kulturgeschichtlichen Gesetzlichkeiten angesichts unvorhersehbarer Entwicklungs- und Wahlmöglichkeiten nur unzureichend erfasst werden" (Ankündigung des Verlages).

"Jaspers selbst hatte beabsichtigt, mit seiner philosophischen Logik an dem logischen Selbstbewusstsein dieses Zeitalters mitzuarbeiten, so wie Hegels Logik den Idealismus und die induktive Logik Mills das positivistische Zeitalter geprägt haben. Ob mit der Einbeziehung der Existenzphilosophie in diese Formen der Logik das Denken der Neuzeit befruchtet werden kann, wird sich nur in der praktischen Anwendung erweisen; dazu soll dieses Buch beitragen." (A.a.O.)

Das Buch zeigt auch auf, was "Genologie" (sic!) und "Familienphilosophie" als "Aspekte einer Familienanthropologie" leisten können, um Auseinandersetzungen und Zusammenspiel von Geschlechtern und Generationen in Geschichte und Gegenwart kritisch nachzuvollziehen und zu würdigen. Dabei wird die Familie nicht idealisiert; viel eher wird der Krise der Familie nachgespürt, um ihre "Lebensprozesse im Rahmen eines Fliessgleichgewichts" (13) aufzuzeigen. Auch lebensfeindliche Dekonstruktionen der Familien, die von Aggression, Hass und andern Tendenzen zur Selbstzerstörung getragen sind, werden analysiert. Die Kenntnis solch übergeordneter Aspekte der Familiengeschichtsforschung aus der "Genologie" kann für die eigene Forschungsarbeit sehr bereichernd sein.

Dieses Buch liest sich nicht wie ein Lehrbuch mit Anspruch auf Vollständigkeit. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis bietet aber die Möglichkeit, jene Themen auszuwählen, die für das persönliche Interesse von Bedeutung sind. Dabei wären allerdings ein Sachregister und eine gründlichere Aufarbeitung der Literaturnachweise im Text sehr hilfreich gewesen.

Victor G. Meier, 4106 Therwil BL

Alma Kreuter: **Deutschsprachige Neurologen und Psychiater**. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. K.G. Saur: München, New Providence, London, Paris 1995-96. 3 Bände, zusammen ca. 1650 S., CHF 945.-

Es handelt sich bei dem Lexikon um ein eindrückliches "Lebenswerk" Alma Kreuters, die als Chefsekretärin der Psychiatrischen und Nervenklinik München seit 1924 fast fünf Jahrzehnte der Psychiatrie und Neurologie selbst miterlebt hat. Ihr Ziel war es, nicht nur die "Grossen Nervenärzte" zu berücksichtigen, sondern auch die biographischen Daten, den beruflich-wissenschaftlichen Werdegang und die Veröffentlichungen derjenigen stichwortartig darzustellen, die viel zur Geschichte der Fächer und spezifischen Forschung beigetragen bzw. die sie entscheidend geprägt haben, ohne selbst berühmt geworden zu sein, und über die es sonst nur wenig Literatur gibt.

Auffallend ist bei der Durchsicht, wie international bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet die Studienorte und Wirkstätten der Neurologen und Psychiater waren, d.h. welch ein reger wissenschaftlicher Austausch über die Grenzen hinweg stattgefunden hat, so z.B. auch von der Schweiz nach Deutschland und umgekehrt. Gerade die Psychiatrie ist aber auch der Teil der Medizin, in dem sich - wie Hippius und Hoff in ihrem Geleitwort schreiben - zeitgeschichtliche Strömungen und Einflüsse am deutlichsten widerspiegeln und auswirken.

Das Kreuter'sche Lexikon kann sicher viele Anregungen für nervenheilkundlich-historische Forschungen geben. Bei einigen wenigen Biographien sind sogar familiengeschichtlich interessante Fakten erwähnt, die hervorgesucht werden können. Grundsätzlich ist das Werk aber nicht für Genealogen geschrieben worden.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die zahlreichen veröffentlichten Lebenserinnerungen hinweisen, die häufig ein sehr detailliertes Personenregister besitzen. Erwähnt sei hier nur als Beispiel, thematisch zu dieser Buchbesprechung passend, die Publikation von Dr. Birgit Schoop-Russbült: "Psychiatrischer Alltag in der Autobiographie von Karl Gehry (1881-1962)", erschienen in den "Zürcher Medizingeschichtlichen Abhandlungen" (1989).

Franz G. Otto, 8126 Zumikon ZH

Brigitte Legatis, Ruth Schnelli-Näf: **Familienleben so und anders! Das Buch zum "Internationalen Jahr der Familie 1994".** Verlag Pro Juventute, Zürich 1993.

Das Buch, welches zum Jahr der Familie 1994 von Pro Juventute herausgebracht wurde, hat wenig mit Familienforschung zu tun. Es beschreibt Familienmodelle der Gegenwart und der Zukunft, die Genealogie hingegen analysiert Familien in der Vergangenheit. Allerdings werden die Folgen der neuen Modelle später den Genealogen beschäftigen.

Das Bändchen wurde illustriert von Claudia de Weck und richtet sich an junge Leute, die sich für eine neue Form des Zusammenlebens und nicht für das traditionelle Familienmodell entscheiden wollen. Im Familienmenü werden 16 mögliche Versionen aufgezählt und später mit Beispielen und Erfahrungen beschrieben. Die Rollen und Pflichten der Partner bzw. der Alleinerziehenden werden beschrieben und diskutiert, vor allem die Rolle der Mutter und des Vaters als Alleinerziehende oder als Stiefmutter bzw. als Stiefvater. Zu Recht wird gefragt: Wer hat da noch den Überblick? Diese Frage muss sich

auch der Familienforscher stellen, sollte er in einigen Jahren das Unterfangen starten, eine moderne Familie zu analysieren, um Stammbäume aufzustellen. Es gibt nach den neuen Modellen Familien mit drei Sorten von Kindern, es gibt von Stiefvätern adoptierte Kinder, d.h. Kinder mit drei Eltern. Die Tatsache, dass die katholische Kirche Zweitehen nicht anerkennt, kompliziert die Recherche in Kirchenbüchern. Bürgerorte zu eruieren wird schwierig bei Kindern von Konkubinatspersonen. Zudem sind Personen oft Bürger von verschiedenen Gemeinden. Kurz, es wird schwierig sein, eine saubere Analyse für einzelne Familien und Personen durchzuführen.

Viel Raum wird im Buche den Alleinerziehenden und geschiedenen Personen mit ihren Kindern eingeräumt sowie ihrem Problem mit Zeit, Geld und Energie. Diese Probleme wirken sich negativ auf Weiterbildung, Hobbies und Kontakte mit anderen Personen aus. 20% der Bevölkerung lebt in Zweitfamilien, 40% der Zweitehen werden in den ersten vier Jahren wieder geschieden, 56% der Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind erwerbstätig. Als Hauptgrund für den Doppelverdienst in der Partnerschaft ist der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit der Frau. Haushalt und Kinder sind oft eine Belastung in dieser Partnerschaft, es besteht wenig Zeit für Gespräche. Im Buch wird festgestellt, dass sich Männer in diesem Jahrhundert wenig geändert haben und zu viel weg sind von der Familie, sei es im Beruf, Militär, Sport oder aber am Stammtisch. Die Frau möchte einen herzlichen Partner, der mehr zu Hause ist.

Kinderhorte und Einsatz der Väter an zwei bis drei Tagen als Betreuer der Kinder werden gewünscht, wobei ein oft vom Arbeitsplatz abwesender Vater seitens des Arbeitgebers nicht benachteiligt werden darf. Diese Punkte werden auch in den 10 Wunschvorstellungen unter dem Titel "Gemeinsam sind wir stark!" aufgeführt. Die meisten Themen, wie Mutterschaftsversicherung, mehr Kinderhorte, gleicher Lohn für Mann und Frau, Familienzulagen etc. sind aus den laufenden Diskussionen über den Sozialstaat bekannt. Wer finanziert diese Wünsche, die aus den neuen Familienmodellen mit verstärkter Selbstverwirklichung der beteiligten Personen entstehen? Diese Frage stellt sich auch hier, sie wird im Buch nicht angesprochen. Der

traditionellen Familie wird kein Platz eingeräumt, die beschriebenen, neuen Modelle werden als zeitgemäss dargestellt.

Christoph Tscharner, 4105 Biel-Benken BL

Bernhard Nauck, Norbert F. Schneider, Angelika Tölke (Hrsg.): **Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch.** Der Mensch als soziales und personales Wesen. Bd. 12. Hg. von L. Krappmann, K.A. Schneewind, L.A. Vaskovics, G. Wurzbacher. F. Enke Verlag: Stuttgart 1995, 291 S., CHF 58.-.

Der vorliegende Band beinhaltet eine Analyse der Auswirkungen des sozialen Strukturwandels, die durch die Vereinigung Deutschlands in den Jahren 1989/90 entstanden sind. Die Herausgeber dieses Werkes, das auf 291 Seiten 16 Beiträge mit 38 Abbildungen und 73 Tabellen enthält, haben einleitend das Thema zusammengefasst und kommentiert. Nach ihren Angaben wurden dabei, an bestehende Forschungstraditionen anknüpfend, zwei sozialwissenschaftliche Zielsetzungen verfolgt. Einerseits ist angestrebt worden, familiäre und private Lebensführung in der Bundesrepublik (BRD) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) vom Beginn der 70er Jahre bis zur politischen Wende vergleichend zu betrachten und Divergenzen sowie Konvergenzen hervorzuheben. Das zweite zentrale Thema, die seit der Wende in den neuen Bundesländern entstandenen und sich im gesellschaftlichen Umbruch befindlichen familiären Verhältnisse, wurde interdisziplinär nach soziologischen, psychologischen und erziehungswissenschaftlichen Gesichtspunkten beleuchtet.

Die Beiträge weisen formell einige Gemeinsamkeiten auf. Die Analysen sind als vergleichende Studien, basierend auf Stichproben und empirischen statistischen Daten, angelegt. Jedoch, wie dies N. Schneider et al. richtig vermerken, sind solche Vergleiche in der Sozialforschung methodisch nicht ganz unproblematisch. Z.B. können Querschnittsbeschreibungen anscheinend gleicher Phänomene nicht gut ohne weitere Validitätsprüfung von einer Gesellschaft auf die andere übertragen werden. Interessant sind Beiträge, die sich mit

Familienentwicklungen und Lebenslaufforschungen beschäftigen. Diese können sich zum Motor gesellschaftlicher Strukturbildung entwickeln und damit kulturhistorische Relevanz gewinnen.

Die Bedeutung der Familie steht für jede Gesellschaft ausser Frage. U.a. haben auch A. Dannenbeck et al. in ihrer Analyse das Schwergewicht auf Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in den alten und neuen Bundesländern gelegt. Wie sie betonen, waren in erster Linie die politischen, wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen ausschlaggebend, die sich auf den Familienalltag beider Gesellschaften entscheidend ausgewirkt haben. Vor der Wende gab es z.B. in der DDR, im Gegensatz zur BRD, zur Erwerbstätigkeit von Frauen keine Alternative, und sie erfolgte unabhängig von ihrer familiären Situation. Auch Schneider et al. weisen darauf hin, dass für die hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen in der DDR sowohl individuelle als auch politische Gründe verantwortlich waren (bewusste Sozialisationsfunktionen des Staates wie z.B. kostenlose Kinderbetreuung, Wohnraumversorgung etc.). Wahrscheinlich als Gegengewicht zu diesem massiven staatlichen Einfluss gewann die Ehestabilität, Partnerschaft und Familie in der DDR einen höheren Stellenwert als in der BRD. Parallel zu dieser Entwicklung war die Stellung der Frau im Erwerbsleben in der DDR, wie dies ein Vergleich zeigt (B. Bertram), sehr hoch.

Mit dem Zusammenbruch der DDR wurde der drastische und in seiner Form historisch beispiellose Rückgang der Heirats-, Scheidungs- und Geburtenhäufigkeit augenfällig. Zur Erklärung dieses demographischen Einbruchs wurden von den Autoren mehrere Thesen (nachholende oder divergierende Modernisierungs-, Problembewältigungs- bzw. Kontinuitätsthesen) zur Diskussion gestellt. Diese historische und gesellschaftliche Umbruchsituation hat die Familie insgesamt in ambivalenter Weise beeinflusst. Kurzfristig wurde die Rolle der Familie als Solidargemeinschaft gestärkt; gleichzeitig war sie aber neuen materiellen und psychologischen Belastungen (rasche soziale Auf- und Abstiegsprozesse, Arbeitslosigkeit, alleinerziehende Eltern etc.) ausgesetzt. Besonders das Alltagsleben der Frauen wurde stark betroffen, und die Zukunft deutet auf eine Verschärfung dieses Problemkomplexes hin.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die zahlreichen Beiträge in diesem Band reichhaltige, detaillierte statistische Angaben liefern, die gleichsam eine historische Momentaufnahme dieser Umbruchzeit in den beiden deutschen Gesellschaften wiedergeben. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, fehlen dabei jedoch Vergleichsdaten betreffend die gesellschaftlichen Situationen in anderen europäischen Ländern, insbesondere in den mittel- und osteuropäischen Staaten, die in der gleichen Zeitspanne ähnliche politische und historische Umbrüche erlebt haben. Es ist anzunehmen, dass die gesellschaftliche Veränderung in Ostdeutschland sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart in vieler Hinsicht einen Sonderweg beschritten hat bzw. beschreiten wird. Entsprechende Analysen hätten die aufgegriffenen Erklärungsthesen relativieren bzw. in einen allgemeinen historischen Rahmen stellen können.

Nichtsdestoweniger gibt uns der vorliegende wissenschaftliche Sammelband einen interessanten Hinweis, wie beispielsweise ein auf rein genealogischen und heraldischen Arbeiten basierendes Jahrbuch durch soziologische und kulturhistorische Forschungsbeiträge erweitert und bereichert werden kann. Für historische Umbrüche gab es ja in der europäischen und auch in der Schweizergeschichte, neben derjenigen im 20. Jahrhundert, genügend Beispiele in der Vergangenheit.

Magdalena Markó, 4052 Basel

Rosemarie Nave-Herz: **Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung**, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1994, 156 S.

Die Autorin geht davon aus, dass das Alltagswissen über Familienleben viele Verallgemeinerungen enthält, falsche Vorstellungen von Familien in früherer Zeit, neue Mythen über die gegenwärtige Familie. Das kleine Buch gibt einen sehr dicht gerafften Überblick über die tatsächliche Situation von Familien in der heutigen Bundesrepublik, sowohl in den alten als auch gesondert in den neuen Bundes-

ländern. Die Autorin benützt zahlreiche eigene empirische Untersuchungen, sichtet aber auch die übrige Fachliteratur. Grafische Darstellungen und Tabellen geben Überblick über quantitative Veränderungen, Sachregister und klare Gliederung erleichtern die Lektüre, und ein Literaturverzeichnis ermöglicht die Nachprüfung von Zitaten und Verweisen.

Nach einer Typologie von möglichen Familienformen - es gibt deren 14 verschiedene - erfährt man, dass immer noch 87% aller Kinder unter 18 Jahren in einer Eltern-Familie aufwachsen, diese also gegenwärtig sowohl statistisch als auch normativ immer noch die bedeutendste ist. Als eigentlich neu in deutscher Familienwirklichkeit werden dargestellt: dass die Haushalte ohne Kinder mehr als die Hälfte ausmachen, weil wir länger leben als unsere Vorfahren; dass die Geburtenzahlen sinken, weil die Eltern ihre Rolle anders verstehen und die Kinder einen andern Wert haben als noch vor einer Generation.

Die Rollen von Vater und Mutter und die Arbeitsteilung in der Familie haben begonnen, sich zu verändern, ein eigentlicher Wandel sei jedoch noch nicht erfolgt. Die Eltern von heute verlangen von sich sehr viel. Wenn der Säugling schreit, haben die Eltern versagt. Die sehr hohen Leistungsanforderungen führen zu Stress und Krise. Auch der neue Erziehungsstil, der vom Befehls- zum Verhandlungshaushalt geführt hat, erhöht die Ansprüche an die Eltern.

Ein weiterer Punkt: Die Schule hat die Familie verändert. Mit den Anschauungen der schichtenspezifischen Sozialisationsthese der 70er Jahre ist die Aufgabe und Verantwortung der Eltern auch in diesem Bereich gewachsen: Wenn die Kinder in der Schule nicht Erfolg haben, rechnen es sich die Eltern als Versagen an. Die Eltern, es sind in erster Linie die Mütter, betätigen sich viel mehr als ihre Mütter als Hauslehrerinnen. Damit verstärkt sich wiederum die Abhängigkeit des Schulerfolgs vom sozialen Milieu der Eltern.

Heutige Kinder werden von den Eltern mehr und länger finanziell unterstützt. Ob Gewalt in der Familie neu sei oder zugenommen habe, betrachtet die Autorin als zweitrangig gegenüber der Tatsache,

dass sie tatsächlich immer noch vorkommt. Unter den verursachenden Bedingungen ortet sie solche in der Familie selber und andere, zum Beispiel aus der Arbeitswelt. Daneben weist die Autorin auf eine strukturbedingte Tendenz: das Auseinanderklaffen zwischen dem Idealbild des Fortschritts, des selbstbestimmten Individuums, der liebesbegründeten Familie einerseits und anderseits der Wirklichkeit mit Misserfolg, Mangel und beeinträchtigter Selbstachtung. Die unverarbeitete Spannung zwischen diesen Polen kann in Aggressivität umschlagen.

Die Tatsache, dass Familienmitglieder die Freizeit vermehrt gemeinsam verbringen, verstärkt die Exklusivität der Familie. Kinderzimmer, TV und Telefon verändern die Sozialisation der Kinder. - Haben alleinerziehende Eltern neue Erziehungsprobleme? Die Untersuchungen geben ein differenziertes Bild, das zu dem Schluss führt, es müsse die Gleichwertigkeit der Familienformen postuliert werden, die Begriffe "unvollständige Familie" oder "Ein-Eltern-Familie" sollten nicht gebraucht werden.

Im letzten Kapitel werden die Gründe für den Anstieg der Ehescheidungen untersucht: Verdoppelung seit 1945. Die Bedeutung der Ehe sei auf dem Hintergrund dieser Zahlen nicht gesunken, sondern im Gegenteil gestiegen: "Das Ideal, das wir in Bezug auf die ehelichen Beziehungen anerkennen, gefährdet die Ehe in der Realität. Die Verbreitung realistischerer Bilder von der Ehe wäre also angezeigt." - Damit ist die vorliegende Arbeit in hohem Masse legitimiert.

Marie Louise Reinert-Brügger, 5430 Wettingen AG

Meinrad Perrez, Jean-Luc Lambert, Claudia Ermert, Bernard Plancherel (Hrsg./Eds): **Familie im Wandel/Famille en transition** (Freiburger Beiträge zur Familienforschung, Band 1), Universitätsverlag Freiburg Schweiz, Verlag Hans Huber: Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 1995, 384 S., CHF 68.-.

Der kürzlich erschienene Band "Familie im Wandel - Famille en transition" sammelt rund zwei Dutzend Beiträge, die am vierten internationalen Kongress zu Familie und Erziehung 1993 an der Universität Freiburg (CH) präsentiert wurden. Die Publikation umfasst nebst europäischen Arbeiten - hier sind es hauptsächlich Beiträge aus der Schweiz, Belgien und Deutschland sowie einzelne Artikel aus Italien, Frankreich, Portugal und Spanien - auch nordamerikanische Arbeiten aus Kanada. Der internationale Hintergrund macht sich in den Publikationssprachen bemerkbar; die Beiträge sind auf französisch, deutsch oder englisch abgefasst, leider jeweils ohne anderssprachiges Résumé. Dass die französische Schweiz recht häufig Kontakt und Austausch mit WissenschafterInnen anderer frankophoner Länder pflegt, macht sich in der vorliegenden Publikation positiv bemerkbar und öffnet der Leserschaft aus der Deutschschweiz eine Türe, zu der sie selbst eher selten Zugang findet.

Der Band ist in sechs Themengebiete unterteilt: "Familie und Gesellschaft", "Übergänge im Familienentwicklungsprozess", "Gewalt in der Familie", "Familie unter Belastung", "Erziehung in der Familie" und "Diagnostik in der Erziehung". Die einundvierzig Autoren und Autorinnen stammen zumeist aus dem universitären Umfeld und ihr Zugang zum Thema "Familie im Wandel" ist grösstenteils psychologisch oder pädagogisch. Die Beiträge sind recht unterschiedlicher Natur: theoretische Überblicksartikel (z.B. Josef Duss-Von Werdt oder Meinrad Perrez) greifen Aspekte auf, die in der aktuellen Debatte im Vordergrund stehen. Die Lektüre dieser Beiträge ergibt einen guten Einblick in die Entwicklung und Weiterbearbeitung von theoretischen Ansätzen der letzten Jahre.

Das Gros der Beiträge stellt empirische Einzelstudien vor, die teils auf umfangreichen Erhebungen (z.B. Anne-Marie Fontaine et al. oder Cléopâtre Montandon) und teils auf Datensammlungen mit

Explorativcharakter beruhen (z.B. Monique Morval, Suzanne Deshaies); sie arbeiten meist mit quantitativ-statistischen Analysen und Verfahren, in wenigen Fällen mit qualitativ orientiertem Material aus Interviewgesprächen oder mit experimentellen Untersuchungsanlagen (z.B. Guy Bodenmann, Meinrad Perrez).

Weiter werden Evaluationen und Erfolgskontrollen von Interventionsansätzen vorgestellt, wie sie im Zusammenhang mit Familien- und Erziehungsberatung und Therapien zum Einsatz kommen (z.B. Stéphane Quéru oder Gérard Pithon, Bernard Therrisse). Hier bietet sich eine interessante Lektüre für diejenigen, die sich mit den Fragen der Wirksamkeit von Programmen und Präventionsansätzen befassen.

Familie: ein weites Feld, das manche - nicht nur in der Alltagspraxis der eigenen Familie, sondern auch aus wissenschaftlicher Sicht - in Atem hält. Was sich bei der vorliegenden Publikation dem einen Leser als Vielfalt präsentiert, kann sich für die andere Leserin als heterogene Sammlung erweisen. Ich kann mir zwei mögliche Leserkreise vorstellen, die an der Publikation Nutzen und Gefallen finden: Der erste ist nicht im engeren Sinn "vom Fach" und findet gerade deshalb in den theoretisch orientierten Artikeln - etwa von Wassilios E. Fthenakis zum Thema Scheidung, von Meinrad Perrez zum familiären Gewalthandeln von Männern gegenüber Frauen, von Josef Duss-Von Werdt zur Familientherapie, von Linda Kurtz und Jeffrey L. Derevensky zum Thema Vaterschaft als neuerem Forschungsthema oder von Jean-Pierre Pourtois und Huguette Desmet zu den Paradoxen (nun auch) in der Erziehung - aufschlussreiche und angenehm lesbare Einblicke in verschiedene Gebiete. Man kann auf seinen eigenen, wenn nicht forschungsmässigen, so doch alltäglichen Erfahrungshintergrund zurückgreifen und diesen bei der Lektüre reflektieren. Für die Familiengeschichtsforschung dürften zum Beispiel die Ausführungen des Therapeuten Duss-Von Werdt interessant sein, der auf das "Mehrgenerationengewebe" von Familien eingeht. Eine Familie kann über Generationen (bewusst oder unbewusst) beschäftigen, was ihr von den früheren Generationen als leid- und verdienstvolle Vermächtnisse oder als Familiengeheimnisse übergeben wurde. Hier trifft sich möglicherweise das Interesse der zwei

Gebiete Familienforschung und -therapie, welche diese soziale Einheit aus unterschiedlichen Perspektiven ins Zentrum ihrer Arbeit stellen.

Das zweite Publikum, das den Band "Familie im Wandel" in die Hand nimmt, sollte im Gegensatz zum ersten sehr wohl vom Fach sein. Es sind dann ganz spezifische Fragen und Aspekte, die eine gezielte Nachfrage befriedigen können. Wer sich beispielsweise in der Familienberatungsarbeit mit interkulturellen Fragen beschäftigt, erhält mit dem Artikel von Antoinette Raco et al. einen interessanten Einblick in den frankokanadischen Kontext: Eine Untersuchung zeigt zum Beispiel auf, dass das Verhältnis und Verantwortungsgefühl gegenüber Enkelkindern bei italienischstämmigen Grossmüttern ein anderes ist als bei der übrigen kanadischen Bevölkerung. Grossmütter aus dem italienischen Kulturkreis kümmern sich auch nach der Scheidung von Sohn oder Tochter um ihre Enkel und Enkelinnen, erstaunlicherweise unabhängig davon, ob ihr erwachsenes Kind das Sorgerecht hat oder nicht. Was die verschiedenen empirischen Studien und die Evaluationsarbeiten anbelangt, ist ein spezifisches Interesse und wohl auch eigene Forschungstätigkeit in diesem Gebiet vorausgesetzt; wertvoll ist dann die jedem Artikel zugefügte Literaturliste, die auf weitere Arbeiten hinweist.

Wer einen "State of the Art" erwartet und die Lektüre mit der Frage angeht, was psychologische und pädagogische Familienforschung heute leistet und was wesentliche Erkenntnisse sind, wird enttäuscht, denn die Beitragssammlung ist doch recht zufällig und nicht darauf angelegt, einen systematischen Überblick zu leisten. Man darf nun gespannt sein, wie sich die Reihe der "Freiburger Beiträge zur Familienforschung" in ihrer Fortsetzung präsentieren wird. Sicherlich würde eine intensivierte Redaktionsarbeit die Lesbarkeit von Text und Darstellungen erhöhen. Wenn der Einstieg in die Lektüre zudem mit einer synthetischen Einführung erweitert wird, dann würde dies die Leserschaft auf jeden Fall begrüssen.

Hanna Meier, 8005 Zürich

Gabriele Praschl-Bichler: **Das Familienalbum von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth**. Verlag Carl Überreuter: Wien 1995, 237 S., CHF 70.-.

Es hängt mit dem Wesen unserer Epoche zusammen, dass sich das historische Interesse in wachsendem Masse der privaten Sphäre zuwendet. Das gilt auch im Hinblick auf die Grossen dieser Welt, deren Leben im intimen Kreise seit je die Phantasie der Öffentlichkeit beschäftigte. Das Aufkommen der Photographie kam dieser Neugier zugute aber auch der historischen Dokumentation, wie das von Gabriele Praschl-Bichler zusammengestellte und kommentierte "Familienalbum von Kaiser Franz Joseph und Elisabeth" zeigt. Der grossformatige Photoband vergegenwärtigt in bemerkenswerter Bildqualität die grosse Familie der Habsburger und die ihr verbundenen zahlreichen Wittelsbacher seit dem beginnenden 19. Jahrhundert. Als roter Faden zieht sich die Familiengeschichte Franz Josephs und Elisabeths von den frühen bis zu den letzten Ehejahren durch das Buch. Je ein Kapitel ist den drei Kindern des Paares - Gisela, Kronprinz Rudolf und Marie Valerie - gewidmet; dazu kommt ein eigenes Kapitel über die Könige und die Herzöge der bayerischen Familie, welcher Elisabeth entstammte. Die Aufnahmen, in denen sich Atmosphäre und Erscheinungsformen einer Epoche spiegeln, sind deshalb von besonderem Interesse, weil sie einem Privatarchiv entstammen und erstmals veröffentlicht werden. Aus Insidersicht erleben wir Menschen, die Geschichte machten (und ihren Anhang), in ihrer Privatsphäre. Sachkundige Kommentare der Autorin informieren über die abgelichteten Persönlichkeiten und ihre historischen Rollen.

Hansres Jacobi, 8008 Zürich

Thilo Ramm: **Familienrecht. Verfassung, Geschichte, Reform;** ausgewählte Aufsätze. Herausgeber: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1996, 354 S.

Das Buch von Thilo Ramm bietet Gelegenheit, sich über das Recht in der Familienforschung ein paar Gedanken zu machen. Grundsätz-

lich ist das Recht in der Familie peripher, das heisst von untergeordneter Bedeutung. Im Vordergrund stehen Sympathien und Moral sowie - bei mehr Volksschichten als manche Medienleute wohl annehmen - heute noch die Religion. Das Recht wird in der Regel erst dann zentral, "wenn es in der Ehe nicht mehr klappt", also eher im pathologischen Sinn; dann aber tritt es oft mit harter Konsequenz den sich nicht mehr verstehenden Partnern entgegen. Für den Familienforscher steht das Recht keineswegs im Zentrum; ihm ist die Nachforschung nach seinen Vorfahren und Verwandten eine Herzensangelegenheit und kaum eine Rechtsfrage. Das Recht der Vorfahren war ja ein anderes Recht als das heutige; denn das Recht ist veränderlich und ist vom Zeitgeist beeinflusst.

Thilo Ramm, Rechtstheoretiker und Dozent mit mehr als 30jähriger Beschäftigung mit dem (deutschen) Familienrecht, zieht in seinen ausgewählten Aufsätzen Bilanz aus zwei seiner einschlägigen Lehrbücher des Eherechts und des Jugendrechts.

Im ersten Teil "Grundgesetz und Familie" analysiert der Autor die Einwirkung des Grundgesetzes, insbesonders des Gleichberechtigungsgrundsatzes, auf die deutsche Ehegesetzgebung. In diesem Punkte ist Thilo Ramm voll zu folgen. Meinen Beitrag "Die genetische Verwandschaft" im Jahrbuch 1978 der SGFF schrieb ich seinerzeit deshalb , weil ich schon damals kaum Verständnis aufbrachte für Familienforschungen, in welchen die Frauenlinien gänzlich unberücksichtigt blieben. Wie weit aber die gesetzliche Vertretung der Eltern - nach der Meinung von Thilo Ramm - überholt und verfassungswidrig ist, ist eine Frage des Standorts der Rechtsproduzenten. Dies als ein Beispiel, wo ich dem Rechtsempfinden des Autors nicht folgen kann.

Im zweiten Teil "Zur Geschichte" geht der Autor dem Thema "Funktionswandel der Ehe und das Recht" nach und vergleicht das Recht der Bonner Republik mit dem der DDR. Dieser Teil dürfte dem schweizerischen Leser in erster Linie wegen des Vergleichs des Preussischen Allgemeinen Landrechts mit dem französischen Code Civil interessieren; hingegen war das nazionalsozialistische Familien- und Jugendrecht ohne Einfluss auf die schweizerische Rechtsset-

zung und dürfte bei schweizerischen Familienforschern kaum auf grosses Interesse stossen.

Mit dem "Ausblick" im dritten Teil legt Thilo Ramm seine rechtstheoretischen Vorüberlegungen für die Neugestaltung des deutschen Familienrechts dar mit der Forderung nach einer umfassenden Verfassungs- und Gesetzesreform. Das juristische Fachbuch schliesst mit Bibliographischen Nachweisen, Schriften 1962 -1996 des Autors zum Familienrecht und einem Sachregister.

Für den juristisch interessierten Familienforscher dürfte die Lektüre dieses Fachbuches einen guten Überblick über das deutsche Familienrecht der letzten 200 Jahre und der Gegenwart geben und Trends aufzeigen, in welche Richtung der deutsche Gesetzgeber möglicherweise künftig gehen wird.

In den letzten Jahrzehnten hat eine merkliche Angleichung der Rechtssetzung in den verschiedenen europäischen Ländern stattgefunden. So hat selbst die Schweiz nach dem Nein zum EWR-Beitritt anstelle der Euro-Lex eine grosse Zahl von revidierten Gesetzen in der Swiss-Lex verbindlich erklärt. Trotzdem können manche Darstellungen über das Recht im Werk von Thilo Ramm nicht ohne weiteres für schweizerische Verhältnisse übernommen werden. Die Rechtsquellen des schweizerischen Familienrechts sind in erster Linie im Schweizerischen Zivilgesetzbuch (ZGB) zu finden. Der zweite Teil des ZGB behandelt unter dem Titel "Familienrecht" das Eherecht (Art. 90-251), die Verwandtschaft (Art. 252-358) und die Vormundschaft (Art. 360-456). Auch der dritte Teil des ZGB, das "Erbrecht" (Art. 457-640), ist für den schweizerischen Familienforscher von Interesse. Unter Berücksichtigung der Gleichberechtigung der Geschlechter sind sowohl das Familienrecht, wie auch das Erbrecht in den letzten gut 10 Jahren revidiert worden. Es empfiehlt sich die revidierten Fassungen zu studieren. Neben diesen Rechtsquellen ist unter jenen des Bundes vorallem noch das Internationale Prozessrecht zu nennen, das in den Art. 43-65 das Eherecht von Nicht-Schweizern regelt. Das jeweilige kantonale Recht ist vorallem zuständig für die Verfahren, den Prozess und die Gerichtsbarkeit. Diese wichtigsten juristischen Gesetzgebungen im Familienrecht der

Schweiz - sie sind durch weitere Normen zu ergänzen - sollen nur die Vielschichtigkeit der Materie aufzeigen. Wie eingangs erwähnt, merke sich der Familienforscher folgende "Daumenregel": Solange es in der Ehe harmoniert, braucht es kein (Familien)-Recht; wenn es nötig wird, ist es meistens zu spät.

Valentin Theus-Bieler, 4102 Binningen BL

Klaus A. Schneewind, Stefan Rupppert: **Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre.** Quintessenz: München 1995, 337 S.

Nach erster Durchsicht dieser Arbeit glaubte der Rezensent (aus seiner Sicht als Familienarzt mit Überblick über 5 Generationen vorwiegend derselben Familien), dass eine Untersuchung über 16 Jahre für den Genealogen, der mit Jahrhunderten arbeitet, uninteressant sei. Er liess sich aber überzeugen, dass Untersuchungen über Persönlichkeitsveränderungen aktueller Generationen ebenfalls auf Interesse stossen könnten oder sollten. Die Autoren haben aufgrund von umfassenden Fragebogen bei über 200 Probanden aus verwandten Familienkreisen zwischen 1976 und 1992 mit vorbildlicher Akribie statistische Daten zusammengestellt und interpretiert, welche im Vorwort wie folgt umschrieben werden: "Der Schwerpunkt liegt auf der Persönlichkeitsentwicklung der einzelnen Familienmitglieder, der Entwicklung der Beziehungsgestaltung im familiären Kontext und der Einschätzung biographischer Ereignisse und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, all dies jeweils im Zeit- und Generationenvergleich." (5)

Ob die vielen resultierenden Einzelheiten ein allgemein interessiertes Publikum ansprechen können? Dem auf diesem Gebiet arbeitenden Psychologen wird sicher eine neue Art der Forschung präsentiert. Als vorwiegend empirisch arbeitender Naturwissenschafter möchte ich die oben gestellte Frage offen lassen.

Gilgian Ryhiner, 4051 Basel

Erika Waser: Luzerner Namenbuch, Band 1; **Entlebuch. Die Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch**. Comenius-Verlag: Hitzkirch 1996. 2 Bände, 1297 S., mit Karten und vielen Abb., CHF 149.-.

Dass die Orts- und Flurnamenforschung in einem engen Zusammenhang mit der Familienforschung steht, ist eine Binsenwahrheit. Einerseits gibt es unzählige Ortsbezeichnungen, die auf Personen- oder Familiennamen zurückzuführen sind, und der Ortsnamenforscher greift bei der Deutung solcher Namen dankbar auf die Ergebnisse der genealogischen Forschung zurück. Andererseits leiten sich viele Familiennamen von Hof- oder Siedlungsnamen ab, so dass der Familienforscher in ortsnamenkundlichen Publikationen zuverlässige Deutungen entsprechender Familiennamen finden kann. Dazu kommt, dass beide Forschungsrichtungen eine stark historische Dimension aufweisen. Wie der Familienforscher in historischen Dokumenten der Geschichte einer Familie nachspürt, so versucht der Ortsnamenforscher mit historischen Belegen die Geschichte der einzelnen Ortsbezeichnungen aufzuzeigen. Dass sich dabei in der Quellensammlung eines Ortsnamenforschers auch viele für den Genealogen interessante Informationen – etwa zur Geschichte einzelner Familien oder Liegenschaften – ansammeln, liegt auf der Hand.

Erika Wasers neu erschienenes "Entlebucher Ortsnamenbuch" enthält rund 15'000 Orts- und Flurnamen des luzernischen Amtes Entlebuch. Neben den heute gebräuchlichen Namen, welche die Autorin bei ortskundigen Einheimischen erfragt hat, sind auch die verschwundenen, nur urkundlich belegten Bezeichnungen erfasst. Zusätzlich sind die Entlebucher Familiennamen in die Sammlung aufgenommen, sofern sie auf einen Hofnamen zurückzuführen sind oder in einer Ortsbezeichnung ihren Niederschlag gefunden haben. Das ist – um einige Beispiele zu nennen – nicht nur bei alten Landleutegeschlechtern wie Baumeler, Emmenegger, Engel, Portmann, Schmidiger oder Zemp der Fall, sondern auch bei historisch weniger bedeutenden Entlebucher Familiennamen wie Egli, Kaufmann, Schaller oder Zeller.

Das "Entlebucher Ortsnamenbuch" folgt in seiner Methode dem modernen wissenschaftlichen Standard: Lokalisierung der bespro-

chenen Örtlichkeit mittels Koordinaten und Beschreibung; breite historische Dokumentation; sprachwissenschaftliche Deutung und Bewertung des einzelnen Namens. Daneben zeichnet es sich durch einen einfachen Aufbau, eine klare, gut lesbare Sprache, die kompetente Einbettung der Namenerklärungen in die geographischen und geschichtlichen Zusammenhänge sowie durch ausführliche Hinweise auf weiterführende landeskundliche Literatur aus. Ein Glossar der sprachwissenschaftlichen und sachkundlichen Fachausdrücke sowie ein umfassendes Gesamtregister erleichtern Nicht-Fachleuten die Arbeit mit diesem Werk. Für den Familienforscher ist das Quellenverzeichnis von grossem Nutzen, bietet es doch unter anderem Einblicke in verschiedene Gemeinde- und Pfarrarchive des Entlebuchs und deren auch genealogisch interessanten Bestände. Und nicht zuletzt ist die sorgfältige Buchausstattung mit zahlreichen Landschaftsfotografien von Armin Wey, Luzern, zu erwähnen.

Insgesamt bietet das "Entlebucher Ortsnamenbuch" eine Fülle von landeskundlichen Informationen. Es ist ein eigentliches Quellen- und Grundlagenwerk für alle, die sich in irgendeiner Form mit dem Entlebuch, seiner Geschichte – oder seinen Familien beschäftigen.

Beat Dittli, 6300 Zug